

Auf ein Wort – Radio Bremen, Bremen Eins, Sonntag, 12. September 2021

Von Dr. Andreas Gautier, Stuhr-Brinkum

„Gnadenvergiftung“

Gott gibt seine Gnade freiwillig an alle Menschen, betont Pastoralreferent Andreas Gautier. Es sei ein Geschenk an uns – aber wir könnten es auch ablehnen.

Am vergangenen Wochenende war ich am Samstag fast den ganzen Tag in der Kirche. Erst vier Einschulungsgottesdienste, nachmittags eine Trauung und abends Gottesdienst. So bekam ich dann mit einem Augenzwinkern den Hinweis, dass ich aufpassen solle, mir keine Gnadenvergiftung zu holen. Ich lächelte und meinte, dass ich schon aufpassen würde.

Aber geht das überhaupt? Kann man sich mit Gnade vergiften?

Bei einer Vergiftung gelangt etwas in unseren Körper, was uns Schaden zufügt. Schlangengift, giftige Pflanzen und andere künstlich hergestellte Gifte. Bei einigen geht es schneller und bei anderen langsamer. Einige sind in geringen Mengen nicht gefährlich. Eine Überdosis sollte man aber vermeiden. Gemeinsam ist ihnen, dass wir versuchen, dagegen anzukämpfen. Wir tun alles in unserer Macht Stehende, damit die Folgen des Gifts keine Auswirkungen haben. Und wenn das nicht mehr zu verhindern ist, dann sollen die Auswirkungen möglichst gering bleiben. Schließlich können viele Gifte uns das Wertvollste rauben – unser Leben.

Das passt aber überhaupt nicht mit dem zusammen, was wir unter Gnade verstehen. Gnade ist im Kern etwas Gutes. Sie beschreibt die liebevolle Hinwendung Gottes zum Menschen. Die Bibel ist daher auch voll von Sprüchen wie: „Sei mir gnädig!“ An den meisten Stellen geht es darum, dass wir Menschen einen Fehler gemacht haben und nun darum bitten, dass die Konsequenzen nicht so schlimm werden. Gnade lässt sich aber nicht einfordern oder einklagen. Das ist auch bei Gericht so. Während sich Richter und Anwälte an das Gesetz halten müssen, kann das Staatsoberhaupt auch eine Begnadigung aussprechen. Er oder sie ist dabei nicht an Vorgaben gebunden. Es geschieht freiwillig.

Auch Gott gibt die Gnade freiwillig an alle Menschen. Es ist sein Geschenk an uns. Damit will er deutlich machen, dass er uns liebt. Freilich ist es mit der Gnade, wie mit allen Geschenken: Wir können sie auch ablehnen. Auf diese Idee kommen die Menschen aber noch nicht lange. Über Jahrhunderte war die Sorge eher, dass man nicht genug Gnade abbekommen würde. Es galt also sicherzustellen, dass man ausreichend Gnade in sich aufnahm. An eine Überdosis war da gar nicht zu denken.

Vertragen wir im 21. Jahrhundert einfach nicht mehr so viel von Gottes Liebe? Kann die Gnade Gottes heute zu einer Überdosis und einer Gnadenvergiftung führen? Ich glaube nicht. Das Gefühl, von Gott geliebt zu werden, mag sich eigenartig anfühlen. Aber wer hätte sich vor der ersten großen Liebe schon vorstellen können, wie sich Liebe anfühlt?

Auf ein Wort – Radio Bremen, Bremen Eins, Sonntag, 19. September 2021

Von Dr. Andreas Gautier, Stuhr-Brinkum

„Abraham a Sancta Clara“

Pastoralreferent Andreas Gautier erinnert an den Prediger Abraham a Santa Clara. Er habe eine große Nähe und Kenntnis vom Leben der Menschen gehabt.

Dieser Tage ist mir ein altes Buch wieder in die Hand gefallen. Eine Sammlung von zwanzig Kurzgeschichten über die Kuriositäten der Kirchengeschichte. Darin enthalten ist eine Geschichte über Abraham a Santa Clara. Er gilt als berühmtester katholischer Prediger in der Zeit des Barock. Da ließe sich doch vielleicht für die eigene Arbeit noch was lernen. Schließlich hat dieser Mönch die Kirchen in Wien durch seine Predigten wieder voll bekommen. Wie hat er das geschafft?

Als erstes war er ein Meister der Stegreif-Rede. Es heißt, dass ihm einfach eine Bibel vorgelegt und auf eine Textstelle gezeigt wurde. Dann begann er zu predigen. Ohne Manuskript, ohne Vorlage, ohne sich tagelang Gedanken zu machen und an Wörtern und Sätzen zu feilen. Das Prinzip hat sich bis heute nicht verändert. Je freier ich rede, desto mehr habe ich das Gefühl, dass das Gesagte bei den Menschen auch ankommt.

Aber jetzt kommt es: In aller Regel begann er seine Predigten damit, die Anwesenden zu beschimpfen. Das wäre so, als würde ich mich hier erstmal darüber auslassen, wie man überhaupt noch Radio hören könne. Und dann auch noch bei solchen Beiträgen von der Kirche zuzuhören. Was fällt den Menschen da ein? Und noch schlimmer seien ohnehin die, die sich die Mühe machen, die Beiträge in der Mediathek zu suchen. Abraham würde nicht davor Halt machen zu fragen, ob die Hörerinnen und Hörer am Sonntagmorgen nichts Besseres zu tun hätten.

Irgendwann müssten einzelne Ausdrücke wahrscheinlich sogar mit Piep-Tönen überlagert werden.

Ob das so eine gute Idee für den nächsten Gottesdienst wäre?

Aber der Erfolg seiner Predigten lag in dem, was dann kam. Nachdem er sich ausgiebig über alle Anwesenden ausgelassen hatte, hielt er inne. Er machte eine Pause und stellte fest, dass das alles wenig Sinn macht.

Das ganze Geschwätz, die ganzen Vorurteile, die ganzen Gerüchte haben doch alle keinen Sinn. Und dann fing er an, die Textstelle mit dem Geschwätz, also die Bibel mit dem Leben in Verbindung zu bringen.

Und damit bewies er zweierlei: Erstens hatte er eine gehörige Portion Selbstironie. Er konnte sich selbst auf die Schippe nehmen und seine eigene Rede als Geschwätz bezeichnen. Und ein zweites: Mit allem, was er über die Leute sagte, zeigte er eine große Nähe und eine große Kenntnis vom Leben der Menschen. Die Menschen hörten ihm zu, weil sie ihr Leben entdeckten. Im ersten Teil natürlich auf eine unerfreuliche Art. Aber im zweiten Teil auf eine, mit der sie gestärkt in die kommende Woche gingen.

Und darauf kommt es doch bei jeder Verkündigung an. Egal ob in der Kirche oder im Radio.